

# Ein Fremdkörper unserer Kultur?

## Antisemitismus heute

Festrede  
von Herrn BA  
Dr. Felix Klein  
anlässlich  
des Jahresempfangs der Landeskirche Braunschweig  
im Braunschweiger Dom  
am 5. März 2019  
um 18:00 Uhr

*Sperrfrist: Redebeginn.  
Es gilt das gesprochene Wort.*

Meine Damen und Herren,

sehr gerne bin ich ihrer Einladung gefolgt, anlässlich des Jahresempfangs der evangelisch-lutherischen Landeskirche Braunschweig gemeinsam mit Ihnen über das Verhältnis zwischen unserer Kultur und Antisemitismus nachzudenken.

Viele Menschen möchten sicherlich der Aussage zustimmen, der Antisemitismus sei ein Fremdkörper unserer Kultur. Auch ich würde dieser Aussage gerne zustimmen, schafft sie doch erhebliche Distanz zu der Ideologie der Nationalsozialisten und ihren menschenverachtenden Verbrechen gegen die jüdische Bevölkerung Europas. Und sie schafft Distanz zu antisemitischen Vorfällen heute, sei es auf der Straße oder auf Schulhöfen.

Aber ist diese Aussage überhaupt korrekt?

Der Braunschweiger Dom ist ein beeindruckender historischer Ort, um sich damit zu befassen. Ein mächtiges Kirchengebäude, das der einflussreiche Welfenherzog Heinrich der Löwe Ende des 12. Jahrhunderts errichten ließ als Grabkirche für sich und seine zweite Frau Mathilde. Heinrich der Löwe war eine schillernde Gestalt. Bekannt unter anderem für seine - lange Zeit - engen Beziehungen zu Kaiser Friedrich I. Barbarossa, aber auch für seine Beteiligung an einem „Kreuzzug“ gegen die „heidnischen“, slawischen Aboditen Mitte des 12. Jahrhunderts.

Die Nationalsozialisten instrumentalisierten den Welfenherzog wegen seiner Kämpfe gegen die Slawen als Vorkämpfer ihrer Idee vom „Lebensraum im Osten“. Daher wurde im Juli 1935 die Öffnung der Grablege hier im Dom angeordnet, um zu überprüfen, ob der von den Nationalsozialisten zum „Nationalheros“ gekürte Mann tatsächlich dort seine ewige Ruhe gefunden hat. Die Ergebnisse der Graböffnung, zu der sogar Hitler angereist war, gaben jedoch Anlass zum Zweifeln, ob Heinrich tatsächlich der Recke gewesen war, den man zu finden hoffte. Oder handelte es sich nur um eine Verwechslung der Gebeine, da Heinrich und Mathilde nicht so gebettet waren, wie es die Nationalsozialisten als deutsch-korrekt empfanden? Gleichwohl wurde der Dom zu einer „nationalen Weihestätte“ mit dem Thema „Drang nach Osten“ umgebaut. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden viele der nationalsozialistischen Gestaltungselemente wieder entfernt, aber die Granitgruft im Bereich des Chores blieb beispielsweise bestehen.

In Braunschweig konnten die Nationalsozialisten vergleichsweise früh beginnen, ihre Politik umzusetzen, da die NSDAP bereits seit September 1930 an der Regierungskoalition beteiligt war. So nahm auch die Ausgrenzung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung bald zu: Bereits am 11. März 1933 wurden als „Warenhaussturm“ deklarierte Übergriffe auf jüdische Geschäfte und Kaufhäuser organisiert, ähnlich dem reichsweiten „Judenboykott“ vom 1. April 1933. Von den etwa 1.000 Juden, die 1930 in Braunschweig lebten, waren im Juli 1944 nur 47 übrig. Bis 1941 emigrierten 457 Braunschweiger Juden. In Ghettos und Vernichtungslagern sind etwa 200 Braunschweiger Juden ums Leben gekommen.

Mit den Nationalsozialisten fand der Antisemitismus in Deutschland zweifellos seinen Höhepunkt, aber was war zuvor?

Antijudaismus und Antisemitismus beruhen leider auf jahrhundertealten diskriminierenden Denkmustern.

Im Mittelalter speiste sich Antijudaismus aus mythisch-religiösen und endzeitlichen Vorstellungen. Am bekanntesten davon dürfte die Ritualmordlegende sein, wonach Juden unterstellt wurde, sie ermordeten christliche Kinder, um deren Blut bei ihren Gottesdiensten zu verwenden. Darüber hinaus wurden die Juden bezichtigt, die Brunnen vergiftet und damit die Pest ausgelöst zu haben. Schließlich wurden die Juden als Helfershelfer des Antichristen bei der Apokalypse angesehen, die Unheil unter den Christen verbreiten würden.

Auch Theologen definierten einen klaren Vorrang des Christentums vor dem Judentum. Besonders eingängig veranschaulichen dies allegorische Skulpturen: die Synagoga mit verbundenen Augen und gebrochener Lanze kauert neben der gekrönten, siegreichen Ecclesia, die Kreuz und Abendmahlskelch in Händen hält. Solche Skulpturen finden sich an vielen Kirchengebäuden aus dem Mittelalter. Damit sollte den Christen vor Augen geführt werden, dass die Juden blind und verstockt seien, während das Christentum triumphiere. Auch war man überzeugt, Gott habe an Stelle des alten Bundes mit den Juden den neuen Bund durch Jesus mit den Christen gesetzt. Damit sei die Erwählung des Volkes Israel durch die Erwählung der Kirche ersetzt worden. Die lange Zeit praktizierte Judenmission fußte auf dieser Vorstellung.

Im Zeitalter der Reformation wurden diese judenfeindlichen Denkmuster weiter tradiert. Auch für Martin Luther konnte es ein Zusammenleben von Juden und Christen nur mit dem Ziel geben, die Juden zu Christen zu machen. Er setzte seine Hoffnung darauf, dass die Juden automatisch konvertieren würden, wenn sie die Bibel nur richtig verstanden. Als diese Hoffnung enttäuscht wurde, riet er 1543 der weltlichen Obrigkeit in seiner Schrift „*Von den Juden und ihren Lügen*“, die Juden zu vertreiben, um nicht den Zorn Gottes wegen der Duldung der jüdischen Religion zu provozieren. Dafür sollten jüdische Einrichtungen zerstört, religiöse Schriften konfisziert, Juden der Handel verboten und sie zu Zwangsarbeit herangezogen werden. Wenn das nicht helfe, solle man die Juden - Zitat - „*wie die tollen Hunde ausjagen*“. Später beriefen sich auch die Nationalsozialisten auf solche Aussagen Luthers zur Legitimierung ihres Vorgehens gegen Juden.

Mit Aufkommen der Rassentheorie in der Neuzeit wandelte sich der Antijudaismus zum Antisemitismus: das religiöse Element trat zurück, der Versuch der Unterscheidung und Bewertung von Juden anhand von „rassischen“ Merkmalen in den Vordergrund. Die Juden wurden zwar der „weißen Rasse“ zugeordnet, aber dafür umso mehr mit Misstrauen beäugt und abqualifiziert. Auch respektable Denker der Aufklärung beteiligten sich an diesen Überlegungen. So kennzeichnete Immanuel Kant in seiner Schrift „*Der Streit der Facultäten*“ 1798 die Juden als Orientalen (und damit weniger Wert als die Okzidentalen): Sie seien „*die Palästinenser unter uns*“. Da Kant das

Judentum an sich gering schätzte, forderte er eine kulturelle Selbstauslöschung der Juden, die er „Euthanasie des Judentums“ nannte. Adolf Eichmann berief sich während des Prozesses in Jerusalem auf solche Aussagen.

Johann Gottlieb Fichte charakterisierte gemäß seines „*Antisemitismus der Vernunft*“ die Juden politisch als Staat im Staate. Der einzige Weg, Juden zu Bürgern zu machen, bestünde darin, - ich zitiere - „*in einer Nacht ihnen allen die Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee sei*“<sup>1</sup>.

Eine Klassifizierung von Juden gemäß der Rassentheorie anhand von phänotypischen Merkmalen wie Hautfarbe stellte sich als unmöglich heraus. Dies führte jedoch nicht zu einem Umdenken, sondern zu der Unterstellung, dass Juden zwar überall unterschiedlich aussähen, aber aufgrund ihres Jüdischseins allesamt dieselben negativen Eigenschaften hätten wie „Frechheit“ und „Freude am Schachern“.

Die offensichtlichen Schwächen der Rassentheorie trieben auch die Nationalsozialisten bei der Formulierung der Rassegesetze 1934 um. Aus Mangel an verlässlichen äußereren, körperlichen Unterscheidungsmerkmalen griffen sie auf den „Stammbaum“ zurück um herauszufinden, wer der „jüdischen Rasse“ zugeordnet werden konnte. Diese Zuordnung war für die nationalsozialistische Ideologie von zentraler Bedeutung, denn die Juden wurden als Gefahr von Innen klassifiziert, die ihr absichtliches Zerstörungswerk im Geheimen vorantreiben. Die Nationalsozialisten waren überzeugt, die Juden legten es darauf an, den „deutschen Volkskörper“ zu schädigen und das Deutschtum durch „Rassenschande“ zu sabotieren, indem sie sexuelle Beziehungen zu Nichtjuden pflegten. Darüber hinaus wurde auch der religiöse Antisemitismus von den Nationalsozialisten fortgeführt: Bereits Mitte der 1920er Jahre notierte Joseph Goebbels in sein Tagebuch: „*Der Jude ist wohl der Antichrist der Weltgeschichte.*“ Zudem wurde die antisemitische Hetzschrift „*Der jüdische Ritualmord*“ von Hellmut Schramm noch 1943 auf Geheiß von Heinrich Himmler innerhalb der SS und bei Personen, die mit der Ermordung der Juden zu tun hatten, großflächig verteilt.

Wie absurd die nationalsozialistische Rassenlehre ist, veranschaulichen treffend die Lebenserinnerungen des Juden Sally Perel, geboren in Peine. Sie wurden in dem Spielfilm „*Hilterjunge Salomon*“ in Szene gesetzt. Perel wird durch eine Verkettung unglaublicher Umstände zum nationalsozialistischen Kriegshelden und darf eine Eliteschule besuchen. Im Rassekundeunterricht demonstriert der Lehrer anhand der phänotypischen Merkmale Perels die „unbestechliche Wissenschaftlichkeit der Rassenlehre“. Er kommt zu dem Ergebnis, dass Perel ein 100%-iger Arier sei.

Dieser kurze Exkurs skizziert, dass Antisemitismus nicht etwa eine unbegreifliche nationalsozialistische Entgleisung war, sondern auf weit verbreiteten und tief verwurzelten Denkmustern aufbaut. Lediglich die Konsequenzen, die die Nationalsozialisten daraus zogen, erreichten ein vormals ungekanntes Ausmaß.

---

<sup>1</sup> Johann Gottlieb Fichte: „*Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution. Erster Theil*“, Zürich o.V. 1793, S. 191.

Somit lässt sich konstatieren, dass der Antisemitismus mitnichten ein Fremdkörper unserer Kultur ist. Vielmehr sind antisemitische Denkmuster Teil unserer Kultur. Diese Denkmuster müssen zur Auflösung gebracht werden!

Wir müssen uns bewusst sein: Aufgrund dieser Denkmuster wurden Juden über viele Jahrhunderte als Fremdkörper unserer Kultur angesehen. Sie wurden diskriminiert, dezimiert, vertrieben und ermordet. Und diese Denkmuster führen auch heute noch zu antisemitischen Übergriffen auf Juden.

Lassen Sie uns dies mitbedenken, wenn wir vom „christlich-jüdischen Abendland“ oder den „christlich-jüdischen Wurzeln“ unserer Kultur sprechen. Einige Gruppen in unserer Gesellschaft verwenden diese Begriffe besonders mit den folgenden beiden, fragwürdigen Konnotationen:

- Wir haben mit Antisemitismus nichts zu tun, denn unsere Kultur ist jüdisch-christlich!
- Wir müssen uns abgrenzen, vor allem gegen Muslime! Sie sind eine Gefahr für unsere jüdisch-christliche Kultur!

Aus meiner Sicht sollten wir äußerst vorsichtig mit solchen Überlegungen umgehen.

Der erste Punkt negiert die Auswirkungen des jahrhundertealten Antijudaismus und Antisemitismus. Laut verschiedener Umfragen weisen nur etwa 11 % der Deutschen antisemitische Äußerungen vollständig zurück.<sup>2</sup> Eine Umfrage der European Union Fundamental Rights Agency (FRA) von 2018, bei der etwa 16.500 Personen teilnahmen, die sich selbst als Juden bezeichnen, kommt unter anderem zu folgenden Ergebnissen: 85% der Befragten erachten Antisemitismus und Rassismus als schwerwiegendes Problem in ihrem Land. 88% gaben an, dass insbesondere Antisemitismus im Internet auf Social Media sehr stark zugenommen habe.

Wir haben also auch heute in der Tat sehr viel mit Antisemitismus zu tun.

Der zweite Punkt greift diskriminierende Denkmuster, wie sie dem Antisemitismus inhärent sind, auf und wendet sie auf eine andere gesellschaftliche Gruppe an. Gleichzeitig werden die Juden als Gruppe zur Abgrenzung vereinnahmt ohne Rücksicht auf ihre kulturelle und religiöse Eigenständigkeit. Das perpetuiert antisemitische Denkmuster und bringt uns keinen Schritt weiter.

Was also ist zu tun?

Ein echtes Bekenntnis zu unserer jüdisch-christlichen Kultur kann nur erfolgen durch

- Übernahme von historischer Verantwortung für die Verbrechen, die an der jüdischen Bevölkerung verübt wurden,
- Bewusstsein für die unterschiedlichen Ausprägungen von Antisemitismus in verschiedenen Bereichen unserer Kultur,

---

<sup>2</sup> Quelle: EKD: Antisemitismus. Vorurteile, Ausgrenzungen, Projektionen und was wir dagegen tun können, September 2017.

- Respekt vor der religiösen und kulturellen Eigenständigkeit der Juden,
- Anerkennung kultureller und wissenschaftlicher Leistungen, die Angehörige der jüdischen Glaubensgemeinschaft erbracht haben sowie die Auswirkungen des Brain Drains, den die Nationalsozialisten zu verantworten haben
- Offenheit und echtes Interesse am jüdischen Nachbarn heute.

Ich als Beauftragter für jüdisches Leben und den Kampf gegen Antisemitismus arbeite an allen vorgenannten Aspekten und möchte als Vermittler und Vernetzer wirken.

Wie lässt sich Antisemitismus in unserer Gesellschaft messen?

Die Polizei führt eine Statistik, in der politisch motivierte Kriminalität verzeichnet wird. Dort werden 94% der antisemitischen Straftaten der Kategorie „Rechtsextremismus“ zugeordnet. Dies deckt sich aber nicht mit der Wahrnehmung der jüdischen Betroffenen.<sup>3</sup> Außerdem werden keine antisemitischen Vorfälle erfasst, die unterhalb der Strafbarkeitsgrenze liegen. Daher habe ich mich dafür eingesetzt, ein bundesweites, dezentrales Meldesystem einzurichten, das uns eine verlässliche Datenlage liefert. Diese Daten sollen so erfasst werden, dass wir die Lage in unterschiedlichen Regionen im Bundesgebiet vergleichen können. Anfang Februar nahm zu diesem Zweck der Bundesverband RIAS seine Arbeit auf, was mich sehr freut.

Zusätzlich ist es nötig, Mitarbeiter von Polizei und Justiz, aber auch Lehrer dafür zu sensibilisieren, in welchem Gewand Antisemitismus heute auftritt. Dies halte ich für entscheidend, damit Antisemitismus als solcher erkannt und benannt werden kann. Die Arbeitsdefinition von Antisemitismus der Internationalen Allianz für Holocaust-Gedenken, die von Bundestag und Bundesregierung in erweiterter Form angenommen wurde, ist ein erster Schritt hin zu mehr Klarheit. Sie lautet:

*„Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort und Tat gegen jüdische oder nicht-jüdische Einzelpersonen und / oder deren Eigentum, sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen.“*

Zu meinen Vorhaben gehört auch, das gesamtgesellschaftliche Bewusstsein zu schärfen, dass Antisemitismus ein Problem für uns alle ist, das wir gemeinsam lösen müssen. Antisemitismus ist eine Gefahr für unsere pluralistische, demokratische Kultur und öffnet auch für andere Formen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit Tür und Tor. Es geht also beim Kampf gegen Antisemitismus um unsere Grundwerte und den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Besonders wichtig ist mir auch eine lebendige Erinnerungskultur, die nicht in Ritualen und Formeln erstarren darf, sondern Menschen emotional ansprechen muss. Das ist eine Herausforderung:

---

<sup>3</sup> Diese Zahl und Aussage stammt aus der Rede von Frau Dr. Schmid für den Jahresempfang des Evangelischen Kirchenverbandes Köln und Region am 3. Dezember 2018.

- Die letzten Zeitzeugen, die aus erster Hand berichten können, werden bald nicht mehr unter uns weilen.
- Auch ist Deutschland zu einem Einwanderungsland geworden. Wie können wir Einwanderer, die aus Ländern stammen, in denen antisemitische Ressentiments Allgemeingut sind und der Staat Israel nicht anerkannt wird, zu einem Umdenken bewegen?

Eine lebendige Erinnerungskultur wird von Menschen getragen, die Verantwortung übernehmen: Verantwortung für ihre eigene, heutige Gesellschaft mit deren Vergangenheit. Verantwortung übernehmen, unabhängig davon, ob sie hier geboren wurden oder die Gesellschaft gewählt haben. Und die Übernahme von Verantwortung ist ein Beweis für innere Stärke.

Lassen Sie uns nicht vergessen, dass die Bekämpfung von Antisemitismus und die Förderung jüdischen Lebens zwei verschiedene Dinge sind. Wir sind sehr dankbar dafür, dass sich in Deutschland trotz der Shoah wieder jüdisches Leben entwickelt hat. Daher setzen wir uns auf Bundesebene auf vielfältige Weise dafür ein, dass es weiter gedeihen kann. So fördert das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat die jüdische Gemeinschaft und verschiedene Institutionen, die das jüdisch-christliche Gespräch auf nationaler und internationaler Ebene pflegen und damit zu gegenseitigem Verständnis und Respekt beitragen. Und in zwei Jahren wollen wir in Deutschland ein besonderes Jubiläum feiern - 1700 Jahre jüdisches Leben!

Meine Damen und Herren:

Jeder einzelne kann etwas gegen Antisemitismus tun!

Jeder einzelne kann dazu beitragen, dass die Bereicherungen, die unsere Kultur durch Angehörige der jüdischen Glaubensgemeinschaft erfahren hat und erfährt, bekannter werden!

Ich weiß sehr zu schätzen, dass sich die evangelische Kirche in Deutschland entschieden von Antisemitismus distanziert hat. Damit hat sie glaubhaft und zukunftsorientiert Verantwortung übernommen.

- Die Landeskirche Braunschweig sieht sich gemäß der Präambel ihrer Verfassung „*hineingenommen in die Verheißungsgeschichte Gottes mit seinem ausgewählten Volk Israel*“,
- Alle fünf evangelischen Kirchen Niedersachsens sehen es als ihren Auftrag an, „*gegen jede Form des Antisemitismus und Antijudaismus in unserer Gesellschaft aufzustehen und konkret zu handeln*“.
- Die EKD hat sich in verschiedenen Texten von den judenfeindlichen Aussagen Luthers sowie der Judenmission distanziert und 2017 gegen Antisemitismus klar Stellung bezogen: „*Christlicher Glaube und Judenfeindschaft schließen einander aus [...] Antisemitismus ist Gotteslästerung.*“

Ebenso begrüßenswert und wichtig sind Initiativen des jüdisch-christlichen oder jüdisch-christlich-muslimischen Dialogs. Gerne verweise ich auch auf die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Niedersachsen-Ost, die im Jahre 1986 gegründet wurde. Sie ist Mitglied im Deutschen Koordinierungsrat der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit, der vom Bundesministerium des Innern gefördert wird. Auch das 2013 gegründete Abrahamforum in Wolfsburg ist eine gelungene Initiative, die sich durch Dialog und Austausch gegen Rassismus und Fremdenhass engagiert.

Von besonderer Bedeutung sind darüber hinaus die Institutionen und Initiativen, die vor Ort wirken und sowohl die Erinnerung lebendig halten also auch jüdisches Leben sichtbar machen, wo es war und ist. Sie bringen uns jüdisches Leben nah, machen es erfahrbar und stellen Kontakt her zu unseren jüdischen Nachbarn.

Gerne greife ich einige Beispiele heraus:

Das Braunschweiger Landesmuseum beherbergt eine der historisch bedeutsamsten Judaica-Sammlungen in Deutschland. Sie wurde als öffentliche Sammlung des Hofjuden Alexander David bereits seit 1746 gezeigt. Seit 1987 wird die Sammlung in erweiterter Form im Jüdischen Museum erneut präsentiert. Dort habe ich sie vor einiger Zeit besucht. Besonders beeindruckend fand ich die barocke Inneneinrichtung der Hornburger Synagoge, die Anfang des 20. Jahrhunderts zugekauft wurde. Sie überstand den Nationalsozialismus unbeschadet, weil sie als „*Fremdkörper in der Deutschen Kultur*“ ausgestellt wurde. Somit führte die nationalsozialistische Ideologie in diesem Fall absurderweise dazu, dass jüdisches Kulturgut geschützt wurde!

Das „Israel Jacobson Netzwerk für jüdische Kultur und Geschichte“ aus engagierten Bürgerinnen und Bürgern hat es sich seit Gründung im April 2016 zur Aufgabe gemacht, die Geschichte der jüdischen Kultur an authentischen Orten der Region zum Leben zu erwecken. Ihr Namenspatron ist ein Vorkämpfer des Reformjudentums, der Gleichberechtigung und religiösen Toleranz aus dem 19. Jahrhundert. Jacobson schuf mit der Gründung der Jacobson-Schule und Reform-Synagoge in Seesen eines der frühen und bedeutendsten Zentren aufgeklärter jüdischer Bildung im Herzogtum Braunschweig. Mit Vertretern des Netzwerks bin ich von Anfang an im Gespräch. 2017 erschien der deutsch-englische Merian-Reiseführer „Jüdische Kultur und Geschichte in der Region Braunschweig-Wolfsburg“, mit dem ein erstes Projekt des Netzwerkers abgeschlossen wurde. Dieses gelungene Buch ermöglicht es Touristen und Einheimischen, die Spuren jüdischen Lebens vor Ort nachzuvollziehen.

Seit dem 1. November 2018 wird in Braunschweig eine neue Stadtführung angeboten: „*Braunschweiger Juden im Dritten Reich*“. Die Führung rückt Schicksale jüdischer Kaufleute in Braunschweig von 1933 bis 1938 in den Fokus. Damit soll auch ein Beitrag zur Erinnerungskultur geleistet werden.

Die Jüdische Gemeinde Braunschweig umfasst heute wieder ca. 274 Menschen - viele von ihnen Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion oder deren Kinder. Sie pflegt einen regen Austausch mit den anderen Religionen und der Öffentlichkeit und hat ein

vielfältiges Angebot, zu dem auch ein Altenclub, Sozialberatung, Konzerte und literarische Lesungen gehören.

Last but not least möchte ich Pastor Wilfried Manneke für sein außerordentliches Engagement gegen Rechtsextremismus besonders danken. Seit 24 Jahren ist er gegen Rechtsextremismus aktiv. Im Jahr 2009 gründete er das „Netzwerk Südheide gegen Rechtsextremismus“, das mit rund zehn aktiven Mitgliedern und über 500 Unterstützern gegen Rechtsextremisten in Niedersachsen kämpft. 2010 gehörte er überdies zu den Gründern der Initiative „Kirche für Demokratie - gegen Rechtsextremismus“ der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers. Für sein beharrliches Engagement zeichnete ihn der Zentralrat der Juden in Deutschland mit dem Paul-Spiegel-Preis 2018 aus. Pastor Manneke lässt sich nicht einschüchtern - trotz persönlicher Anfeindungen und Anschläge auf seinen Wohnort. Mit seiner Zivilcourage ist er ein Vorbild für uns alle. Daher freut es mich umso mehr, dass die heutige Kollekte seinem Engagement zugutekommen wird.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.